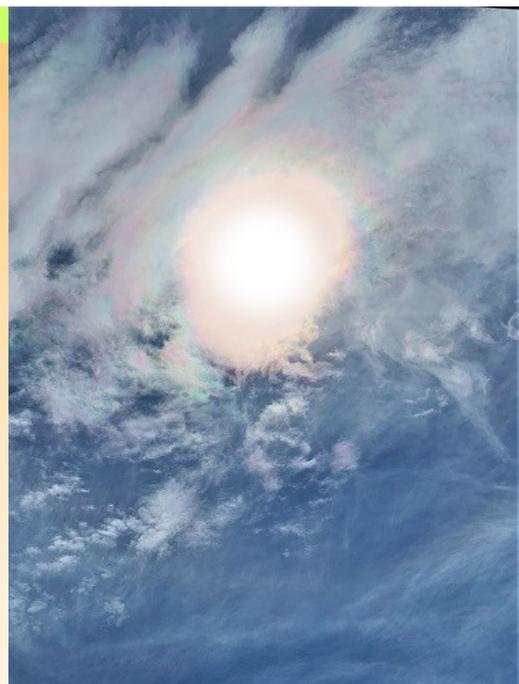


... und näher rückt das Licht...

Ein neues Kapitel ist aufgeschlagen, ein Kapitel das die berechtigte Hoffnung zulässt, dass jenes besagte „Licht am Ende des Tunnels“ kontinuierlich näher rückt. Die Inzidenzzahlen sinken ebenso erfreulich, wie die Impffzahlen ansteigen. Auch ich gehöre seit drei Tagen zu den Erstgeimpften, und bin außerordentlich dankbar dafür. Schickte mir doch die „himmlische Regie“ in die Zeit meiner Trauer um meine liebe Seelenschwester Christa genau diesen Lichtpunkt, der mir mithilft, den Weg des Trauerns hinter mir zu lassen und hoffnungsfroh in die Zukunft zu schauen. - So werde ich voll geimpft mit dem von mir favorisierten Biontech-Impfstoff Ende Juni nach Karlsruhe fahren, achtsam wie seit über einem Jahr, doch irgendwo beruhigter und mit einem Gefühl erhöhter Sicherheit für meine Gesundheit. Seit über einem Jahr erstmals wieder Treffen planen mit ebenfalls Geimpften, das tut der in den letzten Monaten arg strapazierten Seele wirklich wohl. Neben den zahlreichen Online-Angeboten bezüglich meines jüdisch-mystischen Weges, den ich mit zunehmender Intensität beschreite, habe ich mich, angeregt durch meine Pariser Seelenfreundin, ihrer Yoga-Gruppe angeschlossen, die sich wöchentlich für 90 Minuten über Zoom trifft; auf diesem Weg sehe ich auch meine liebe Freundin wieder, denn auch uns hat Corona getrennt. Ich folge dabei auch meinem jüdischen „Spiritual“ Gabriel, der Yoga als eine hervorragende Ergänzung zur jüdischen Mystik sieht, da hier auch der Körper mit eingebunden ist in die geistige Arbeit, auf der mir von Berufs wegen sehr vertrauten Basis meines Atems. - Während ich mich bei der ersten Begegnung doch recht verloren fühlte in dem vielen Neuen, zumal auf Französisch, fühlte ich mich bei der zweiten Begegnung wesentlich wohler und integrierter in der Gruppe und überhaupt, dass ich nun beschlossen habe, dieses Angebot wahrzunehmen, solange es per Zoom in mein Wohnzimmer gelangt. Inzwischen durfte ich erfahren, dass es auch in Prien eine gute Yogalehrerin gibt, 15 Minuten zu Fuß von meiner Wohnung entfernt. „... **und näher rückt das Licht**“ der Hoffnung auf mehr Normalität ... Dieu merci! Baruch HaSchem!



IN DIESEM HEFT

Spuren sichten	2
Westerbuchberg	3
Exil	4
Karlsruhe	5
Rückblick Juli	6
Familientreffen	7
In besonderer Mission	8
Ein letztes Mal.....	9
Sommerliche Hitze in Prien ..	11
Hamburg 1-4	12
Überraschung / Und nun?... ..	16
Zu Besuch in Oberstdorf	17
Endlich wieder	18
Und näher rückt das Licht? ..	19

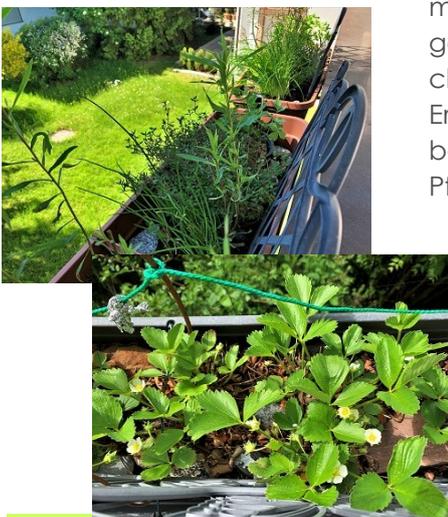
Spuren sichten - Nachlass ordnen ... 3.Juni 2021

In der Tat hat Christa Ludwig als Mensch wie als Künstlerin 36 Jahre lang nachhaltig Spuren gelegt in mein persönliches Leben. Seit mir im Dezember 2020 klar wurde, dass diese Geschichte unaufhaltsam ihrem Ende entgegenstrebt, hatte ich mit der Spuren-Sichtung begonnen, um mir den schwer vorstellbaren Abschied ein wenig begreiflicher zu machen. - Inzwischen ist diese seelisch mühevollste Arbeit fast beendet. „*Leicht muss man sein! Mit leichtem Herzen und leichten Händen halten und nehmen, halten und lassen.*“ Wunderbare Worte, die Hugo von Hofmannsthal der Marschallin im Rosenkavalier in den Mund legt. Christa Ludwig hatte sich diese Worte zum Lebensmotto erwählt, kluge Worte, die auch ich aus tiefstem Herzen bejahe, und die letztlich, wenn es darauf ankommt, doch so schwer zu verwirklichen sind. - Das Tränental liegt hinter mir und gibt der großen Dankbarkeit Raum für eine unbeschreibliche Zeit der gemeinsamen Wegbegleitung. Bewusster denn je erkenne ich heute im Gesang dieser großartigen Jahrhundert-Künstlerin diesen liebenswerten und geistreichen Menschen, der Christa Ludwig für mich in allererster Linie war und ist; ich spüre diesen Menschen in jedem einzelnen Ton. - Vermutlich tat ich das unbewusst schon immer, waren genau das ihr Reiz und ihr Zauber, mit dem sie mich stets zu begeistern wusste. Nun weiß ich ihre Seele zurück im „Urlicht“ des mystischen „Nichts“ - und in mir klingt Christa Ludwigs wunderschöne Stimme, die [Mahlers „Urlicht“](#) aus seiner 2. Sinfonie in ihrer unnachahmlichen Art singt - jenes „Nichts“, in dem nichts verloren gehen kann, da alles zurückverschmilzt in jenes göttliche EINS, aus dem wir einst gekommen sind, und in dem wir uns nach dem irdischen Tod wiederfinden werden jenseits von Zeit und Raum.

Dieses tröstliche Bild macht mich frei für eine lichte und nicht weniger wertvolle Zukunft, der ich interessiert und neugierig entgegen sehe. Einerseits die reiche Erinnerung **halten** und ihr Glück begreifen und als positive Energie **nehmen**, diese Energie wiederum **halten** und den wertvollen Menschen physisch gehen **lassen**, damit er in der Erlösung seinen Frieden finden kann.

So mag es denn näher rücken, das „Licht am Ende des Tunnels“! Die Inzidenzzahlen sinken weiter, sind größtenteils unter der magischen 50er-Marke und schenken der Pandemie gebeutelten Menschheit mehr und mehr Normalität zurück. Die dritte Welle klingt merklich ab. Ob im Herbst mit einer vierten Welle zu rechnen ist, bleibt dahingestellt. Vielleicht sorgen die Impfungen dafür, dass sie ausbleibt. - Zunächst jedoch verspricht der Sommer ein gewisses Maß an Urlaubsplanung und Normalität; Maske und Abstand halten werden noch eine ganze Weile zu dieser neuen Normalität gehören, ebenso wie manches Online-Angebot via Zoom.

Draußen hat der Sommer das Zepter übernommen, endlich, wenngleich die nächtlichen Temperaturen meist noch im einstelligen Bereich liegen; es grünt in meinem Kräutergarten, und die umliegenden Sträucher schmücken sich mit sommerlicher Blütenpracht. Auch meine Erdbeeren blühen und ich bin auf ihre Ernte gespannt. Der Bruder meiner Nachbarin brachte vorgezuchtete Paprikapflanzen, die verheißungsvoll aufrecht und gesund sich im Wind wiegen und erste Blüten tragen. Mal sehn, was daraus wird ... - Und natürlich nutze ich meinen Traum-Balkon zum Entspannen, Meditieren und Sonnenbaden.



Westerbuchberg

10. Juni 2021

Unüberhörbar bohren Handwerker die Fliesenböden weg in der Wohnung über mir, so bin ich froh um jede Sekunde, die ich heute außer Haus verbringe. Erster Termin ist das alljährliche Ohrenausputzen, das ich Corona bedingt 2020 habe ausfallen lassen. Inmitten einer Pandemie zum Hals-Nasen-Ohrenarzt reizte mich nicht. Jetzt aber musste es sein! - Mit frisch geputzten Ohren leide ich nun noch ein wenig mehr unter der Lärmbelästigung von oben; all mein gutes mir Zureden, dass dies eine temporär überschaubare Leidensstrecke sei, hilft relativ wenig - es nervt einfach! -

Zum Glück hatte ich mich just für heute Nachmittag mit einer Freundin zu einem Spaziergang verabredet. „Heute gehen wir mal nach Westerbuchberg“. - Nie gehört, aber ihre Vorschläge waren bisher immer ein Volltreffer und so bin ich gespannt, was sich mir Interessantes bieten würde. Der Himmel wird zwar zunehmend dunkler, und Donner grollen in der Ferne, doch mutig machen wir uns trotzdem auf zur Filialkirche St. Peter und Paul. - Und plötzlich stehe ich in einer der ältesten Kirchen der südlichen Chiemsee-Gegend mit einer Grundmauer aus dem 13. Jahrhundert und zauberhaften gotischen Fresken teilweise noch aus der Zeit 1410/25; besonders beeindruckend die Darstellung der 14 Nothelfer aus der Zeit um 1525/30. Ein wunderschöner Raum der absoluten Stille, mit uralten rustikalen Kirchenbänken, nicht wirklich bequem ... Was für ein verborgener Schatz! Und wie gut, jemanden zu kennen, der diese Schätze kennt und gerne mit mir teilt! - Das Wetter indes hat sich beruhigt und auf der Heimfahrt scheint sogar die Sonne wieder. -



Bevor wir bei einem Tee und angeregten Gesprächen den Nachmittag gemütlich ausklingen lassen, besuchen wir noch eine Gärtnerei, und ich gönne mir eine neue Duftrose für meinen Balkon.



Ein großer Vorteil dieser Pandemie sind die interessanten Zoom-Seminare, die zu mir ins Wohnzimmer kommen, so auch heute: ein Seminar über das Babylonische Exil. Auch wenn meine Internet-Verbindung just heute nicht die Stabilste war, und ich mehrfach die Referenten verlor und viel Zeit daran, sie erneut auf meinen Bildschirm zu locken, allein die Thematik hat in mir eine Flut an Denkanstößen ausgelöst. Und plötzlich entdeckte ich meine eigenen Exils-Erfahrungen, denn mir wurde bewusst, dass „Exil“ nicht unbedingt etwas mit reellem „Koffer packen“ zu tun haben muss, viel mehr in der Hauptsache ein „innerer Weg“ ist mit dem Ziel „Befreiung“, jenem immer wiederkehrenden biblischen Thema.

Mein erstes „Exil“ begann damit, dass ich mich der elterlichen Pflicht, mich lieben zu „müssen“ bewusst entledigte. - Meine Eltern waren durchaus redliche gut bürgerliche Menschen; einziges Problem: sie und ich, wir passten nicht wirklich zueinander. Und da ich mich ihren Absichten standhaft verweigerte, mich gemäß ihren Vorstellungen verbiegen zu lassen, waren Probleme vorprogrammiert. Diskussionen gab es nicht. Entweder war man ihrer Meinung, oder man hatte die Klappe zu halten; und für beides schien ich reichlich unbegabt. - Nach mehrfachen Statements, sie müssten mich halt lieben, da sie meine Eltern seien, habe ich recht früh beschlossen, dass ich diese der reinen Pflicht geschuldete „Liebe“ nicht brauchte und so bezog ich mein erstes „Exil“, verschloss mich den Eltern und ihrem Einfluss, suchte mir andere „geistige“ Elternschaften und schuf mir meine eigene Welt, zu der ich allein Zutritt hatte. In dieser „meiner“ Welt durfte ich jenen Menschen begegnen, die mich so „unliebenswert“ nicht fanden. Mit ihnen spielte ich dann gedanklich all die Situationen durch, die tagsüber schief gelaufen waren, und die jetzt zu einem guten Ende finden konnten. Meist geschah dies abends im Bett vor dem Einschlafen, umgeben von klassischer Musik, die ich verbotenerweise unter der Decke hörte; das „Plärren“ meines kleinen Transistor-Radios wurde mir zum Opern- und Konzertsaal-Erlebnis. Noch war meine „Kinderwelt“ relativ klein und meine Kontakte nach außen eher bescheiden. Doch meine „Welt“ wurde größer und füllte sich mit reellen Ansprechpartnern. Einer der Menschen, der Teil dieser „meiner“ Welt wurde, war die Sängerin Ingeborg Hallstein, die ich sehr verehrte, und der ich 1968 persönlich begegnen durfte, woraus auf Antrieb eine wunderbare Beziehung entstand, die bis heute existiert. - Während meiner Studienzeit nahm meine „Welt“ konkrete Konturen an, jüdische Konturen, die seitens meiner Familie auf keinerlei Gegenliebe stießen und mich in ein neues, etwas freieres „Exil“ trieben, denn die elterliche Wohnung hatte ich inzwischen verlassen - müssen, da mein studienbedingtes musikalisches Üben „störte“, - und dürfen, denn nun hatte ich meinen eigenen Wohnungseingang, wengleich unter dem selben Dach. - Mit dem Aufbau eines eigenen, von den Eltern völlig unabhängigen Freundes- und Bekanntenkreises überwog allmählich die Befreiung aus der Isolation, in welche die elterliche Abhängigkeit mich verbannt hatte. Ich MUSSTE reden über all das Viele, das mich bewegte, das mich umtrieb, um nicht zu ersticken an der ausgebreitsten Selbstverwirklichung meiner Kindheit. - In diesem „Exil“ lebte ich bis 2013 und hatte es gefüllt mit zahlreichen wunderbaren Menschen, deren geistige Elternschaften mich weit aus mehr prägten als die meiner biologischen Eltern. - Meine Krebserkrankung beendete dieses lange „Exil“, in dem ich Jahrzehnte glücklich und zufrieden verbrachte, denn Regeln und Grenzen gegenüber den Eltern hatte ich festgesetzt. 2014 verstarben kurz nach meiner Genesung beide Elternteile, und nun packte ich nicht nur meine Koffer, sondern mein ganzes Leben zusammen und suchte mir einen Ort, an dem ich alles mich noch irgendwie Belastende abstreifen und hinter mir lassen wollte. Nach fünf Jahren in meiner neuen Heimat hatte ich das endlich geschafft: „Leben und Sein in Freiheit“. Endlich reiste ich nach Israel, dem Land meiner Sehnsucht, endlich kann ich so jüdisch leben, wie ich es brauche, endlich, endlich ...

Aber neue kleine „Exile“ wird es immer geben inmitten all der Freiheit. - Der Tod von Christa Ludwig, die mein Leben 36 Jahre lang begleitet hat, die mich geprägt hat in ihrer „geistigen Elternschaft“; ein Leben ohne diesen wunderbaren Menschen ist auch eine Art „Exil“, ein tiefer Einschnitt in meinem Leben, das natürlich weiter geht, auf das ich auch gespannt bin, aber anders eben ...

Dieses Mal hatte ich großes Glück und erwischte Karlsruhe bei sehr angenehmen Temperaturen. Knapp vor dem vollen Impfschutz bewegte ich mich denn auch irgendwie freier ... Treffen mit lieben Bekannten und Freunden sind wieder möglich; auch die Gesangsstunde mit einer meiner ganz treuen Schülerinnen ist nun kein Problem mehr, ebenso wie Konzertbesuche nach gefühlten 100 Jahren.

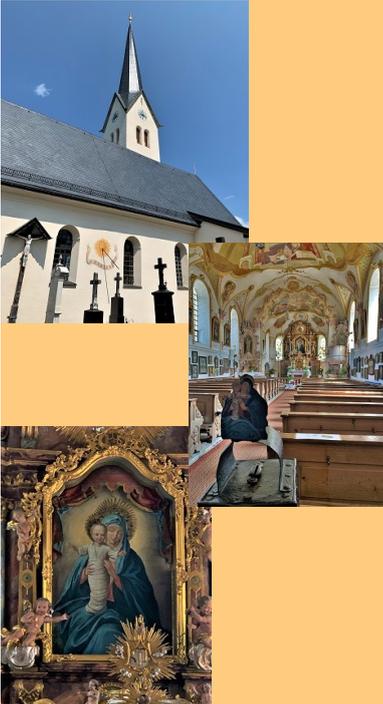
Und in noch einem Punkt war dieser Aufenthalt in meiner Geburtsstadt anders als sonst: als immer noch Trauernde bin ich erstmals hier seit Christas Tod, und sie hat mich hierher begleitet. Während eines Konzertbesuches in meiner ehemaligen evangelischen Pfarrkirche spürte ich sie mir ganz nah. Es war an einem Samstagabend, der Stunde ihres Todes. Während des Orgelspiels eines Freundes überwältigte mich das Gefühl, er würde diese wunderschöne Elegie allein für sie und zu ihrem Gedenken spielen; ich ließ mich ein auf dieses Gefühl und verschwand in meine tiefe innere Gedanken-Welt. Als dann eine Sopran- und eine Altstimme einen Psalm von Schütz sangen, transformierten sich deren Stimmen in die von Christa und von Arleen Augér, deren Trauerarbeit ich erneut aufgenommen habe, ausgelöst durch Christas Tod und die Lektüre des Buches über Arleen Augér: mir war, als sängen diese beiden wunderbaren Stimmen mir die tröstlichen Psalmworte zu. - Was für ein unfassbar tiefes Erleben! - Und ein zweites Mal meldete Christa sich zu Wort in mir: während meiner Erklärungen und Ausführungen in besagter Unterrichtsstunde erschien es mir plötzlich als würde Christa aus mir sprechen; ganz deutlich hörte ich ihre Stimme in mir und meine Seele lächelte ...



Inzwischen bin ich zurück in meinem geliebten Prien, zurück bei meinen Pflanzen. Die Rose, die Christas Namen trägt, hat zwar ausgeblüht, doch das Foto auf meinem Esstisch lacht mich an mit unverminderter Lebensfreude. - So werde ich diesen wunderbaren Menschen weiterhin in meinem Herzen tragen, täglich sprechen mit ihm ... Was für ein Glück, das mich fast vergessen lässt, wie sehr mir der physische Abschied eigentlich abgeht, und ich mir nichts mehr wünschte, als ihn irgendwie doch zu bekommen. Noch ist Hoffnung in mir und die Erfahrung, dass sich mir so tiefe Herzenswünsche meist auf wundersame Weise irgendwann doch erfüllen.

Am Abend werde ich noch einer Vernissage in Gstadt beiwohnen, wo meine Freundin einige ihrer Bilder präsentiert.

Wallfahrtskirche Maria Stern



Basilika Maria Plain



Rückblick Juli ...

27. Juli 2021

Ein Monat mit durchaus entscheidenden Weichenstellungen.

Mit inzwischen vollem Impfschutz hatte ich am Sonntag, den 18. Juli, seit ebenfalls gefühlten 100 Jahren endlich wieder einen Lektorendienst. Was für ein wunderschöner Gottesdienst, mit Taufe und viel herrlicher Kirchenmusik! - Wohl und „zu Hause“ fühlte ich mich im barocken Kirchenraum meiner Priener Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt, und es dachte in mir, dass ich mir meine eigene Trauerfeier hier sehr gut vorstellen könnte. - Ja, mit diesem Thema habe ich mich diesen Monat beschäftigt, mit dem Wo und Wie ... - Unkonventionell wie ich überhaupt bin, ist auch mein Glaubenskonzept: einerseits christlich durch meine nicht auflösbare Taufe, andererseits jüdisch durch die natürlichen Wurzeln des Christentums, dazu mein persönliches Problem, wie und wo ich die Person Jesus in diesem meinem Glaubenskonzept einordne... - Sicher ist, dass ich auf keinen Fall in der Familiengruft beigesetzt werden möchte, zusammen mit den Eltern - ein No-Go! - Auch bin ich nicht aus Karlsruhe weggezogen, um dahin zurückzukehren. Außerdem möchte ich kein Grab mit Kreuz und Stein, stelle mir eher vor, im Wurzelwerk eines Baumes zu sein, den Baum zu nähren mit meiner Asche, und auf diese Art und Weise in den Erd- und Natur-Kreislauf zurückzukehren. Augenblicklich ist das in Prien noch nicht möglich, doch wer weiß, bis ich sterbe ..., das hat ja hoffentlich noch viel Zeit! - In Rimsting, unweit von Prien, gibt es bereits einen Waldfriedhof. - Ein weiteres Glück dieses Gottesdienstes war, dass der scheidende Pfarrer ihn hielt, und mir die Idee kam, er in seiner Offenheit könnte der richtige Begleiter sein für meinen unkonventionellen Glaubensweg, nachdem mein „Beichtvater“ in Karlsruhe leider verstorben ist. Und meine Anfrage wurde positiv beantwortet.

Wenige Tage später lernte ich auf einem Spaziergang mit einer lieben Freundin die Wallfahrtskirche Maria Stern in der Nähe von Rosenheim kennen.

Tags darauf besuche ich eine liebe Freundin in Salzburg; sie ist Theologin und fördert mein Bibelhebräisch. Erstmals treffen wir uns ganz privat und verbringen einen äußerst harmonischen Tag mit tiefgründigen Gesprächen. Nach einem Ausflug auf den Plainberg mit der sehenswerten Barock-Basilika Maria Plain und anschließendem Kaffee mit Blick auf Salzburg, kehre ich heim mit dem mitgebrachten Gedanken, dass ich Jesus vielleicht doch nicht einfach als charismatischen Rabbi abtun sollte; schließlich muss es schon etwas Großes gewesen sein, wenn eine ganze Zeitrechnung sich seither daran orientiert. - Dieser Gedanke meiner Freundin stimmte mich in der Tat nachdenklich, und bringt mein Glaubenskonzept im positiven Sinne neu in Bewegung!

Dann besuchte ich noch meine liebe Münchener Seelenfreundin, die ich seit 53 Jahren kenne und schätze; was für ein wunderbarer Nachmittag, der uns all unsere Verbundenheit einmal mehr aufzeigte.

Familientreffen

1. August 2021

Fast ist es schon Tradition, dass unsere Familie sich an diesem Tag, dem Geburtstag meines Neffen, trifft. Sternförmig reisen wir an mit sehr verschiedenen Anreisezeiten. Den längsten Weg hat das Geburtstagskind selbst; da jedoch Zugfahren für ihn pure Freude ist, und er meist sogar auf irgendwelchen zugtechnisch interessanten Umwegen anreist, ist bereits die Anreise Teil des Geburtstagsgeschenkes. Wieder einmal ist München Hauptbahnhof unser Treffpunkt. - Der Wetterbericht prophezeite Dauerregen, der sich dann glücklicherweise zu einigen Schauern zwischendurch reduzierte. Und so verbrachten wir schöne gemeinsame Stunden am Starnberger See bei Tutzing. Die geplante Zugfahrt mit der Ammersee-Bahn von Tutzing bis Geltendorf fiel einer Stellwerksstörung zum Opfer. Stattdessen fuhren wir nach München zurück und ließen unseren Familientag ausklingen bei Kaffee und leckerem Kuchen.



Essensmäßig habe ich mich schon mal auf Wien eingestellt, wohin ich kommenden Dienstag fahren werde. Eine besondere Reise, denn ich werde den physischen Abschied von meiner lieben Christa vollziehen. Das wird einerseits schmerzlich werden, doch andererseits wird das Setzen dieser physischen Schlusspunkte mein Ich befriedigen, das sich so schwer tut zu fassen, was es natürlich nicht fassen will, und es wird noch tieferer Friede einkehren in meine Seele; das zumindest erhoffe ich mir.

Starnberger See bei Starnberg



Tutzing:
Alte Pfarrkirche St. Peter und Paul



Starnberger See bei Tutzing



In besonderer Mission ...

3. August 2021

Seit gefühlten 1000 Jahren sitze ich endlich einmal wieder im Zug nach Wien. Alles scheint wie immer und ist doch dieses Mal so ganz anders. - Neben mir „sitzt“ „Eine Tasche voll Rose“, eine Zwergrose, die ich gestern in der Gärtnerei um die Ecke besorgt habe. Gedacht ist sie für die letzte Ruhestätte meiner lieben verstorbenen Freundin Christa. Ob sie dort ihren Platz finden wird, oder sonst wo im Garten ihrer „Kinder“, ich weiß es nicht. Doch wo immer das Rosenstößchen letztlich wurzeln, wachsen und blühen wird, es ist ein Zeichen der Verbundenheit zwischen Christa und mir, und möge Segen und Freude bringen all denen, die es anschauen.

Eine Tasche voll Rose, gedacht für Dein Grab,
die ich Dir gestern ausgesucht hab.

Möge sie blühen, wachsen, gedeihen
und Deinem Grab noch mehr Würde verleihen.

Wird Deine Asche den Rosenstock nähren
und so zurück in den Erdkreislauf kehren?

Von Erde genommen die irdische Hülle
wird sie verwandelt in prachtvolle Fülle

um Dich und alle fortan zu erbauen,
die davor stehn, dieses „Wunder“ zu schauen ...

Sei diese Rose dem Hause zum Segen
so wie allen Menschen, die sich darin regen.



Die Sonne scheint, Wolkenmosaik umgeben die Bergspitzen, ich hänge meinen Erinnerungen nach und bin gespannt, wie es sich anfühlen wird, dieses letzte Mal in Christas Haus sein ... Werden meine Emotionen mich überwältigen, oder ist meine intensive Trauerarbeit so weit fortgeschritten, dass ich in Christas Sinne Fassung bewahren kann? - Alles ist möglich bei mir; Lachen und Weinen liegen sehr nah beieinander ...

Pünktlich erreiche ich Wien Hauptbahnhof, fahre mit der U-Bahn zu meinem gewohnten Hotel, checke ein mit meiner Zwergrose in der Tragetasche, melde meine Ankunft per WhatsApp bei Christas Familie, gönne mir beim Chinesen eine leckere „spicy“ Ente, bummle ein wenig durch Kärntnerstraße und Graben, begrüße mein geliebtes Wien. Das Operncafé unter den Arkaden der Staatsoper ist verschwunden, ebenso der anschließende Plattenladen „Arkadia“; hinter einer Bau-Werbewand wird eifrig gearbeitet; von meinem Bekannten werde ich später erfahren, dass die Kassa wieder hierhin zurückverlegt wird, wie einst schon in den 60ern. Alles im eigenen Haus spart zusätzliche Mietkosten, wobei Vermietungen in der Lage durchaus lukrativ sein dürften. - Wie dem auch sei, der Bühneneingang, durch den ich so oft und so gerne zu Christas Garderobe hinaufeilte, befindet sich momentan auf der Seite zur Operngasse. - Der Tag klingt aus mit einem gemütlichen Fernsehabend in meinem Hotelzimmer.

Ein letztes Mal ...

4. August 2021

Heute also ist der Tag dieses „letzten Mals“, dass ich Christas Haus betreten werde, jenen Ort, zu dem ich bei jedem Wienbesuch so gerne gegangen bin, mit so viel Freude im Herzen, diesen wunderbaren und liebenswerten Menschen wiederzusehen, der Ort, an dem ich stets so herzlich willkommen war, an dem ich mich so wohl, fast ein bisschen zuhause fühlen durfte, und was für ein Glück, dass ich ihn heute noch einmal betreten und wahrnehmen darf, bevor er seinen Besitzer wechseln wird.

In Begleitung meiner Zwergrose mache ich mich kurz nach 8 Uhr auf den Weg: U-Bahn, Busfahrt, alles wie immer, aber es könnte zum letzten Mal sein. In diesem Bewusstsein steige ich aus, stieple den steilen Gehsteig hinunter bis zu der Gasse, in der Christas Haus steht. Ihre Schwiegertochter ist bereits da und am Räumen; ich verfrachte die Zwergrose in ihrem Auto ... Tor und Haustür stehen weit offen, laden mich ein, einzutreten: ein letztes Mal steige ich die Stiegen zum Haus hoch, sehe im Geist Christa da stehen, wie sie sich über meinen Besuch freut. Heute ist da nur ein schwarzes Loch und dahinter eine unglaublich geräumige Leere. Die Küche ist noch da und ein paar wenige Dinge, die der nächste Besitzer übernehmen wird. Noch nie war ich im Obergeschoss des Hauses, doch hier befindet sich das Zimmer, in dem Christa ihre letzten Monate, Wochen und Stunden verbracht hat bis zu ihrem Tod. Außer einem Schrank ist auch hier die Einrichtung entsorgt, einzig die blassen Ränder an der Wand bezeugen die Stelle, an der ihr Bett gestanden hat. Innehaltend verweile ich ruhig und erstaunlich gefasst - meine monatelange Trauerarbeit scheint sich auszuzahlen - sammle ich die letzten hier verbliebenen Energien meiner lieben Seelenschwester ein, sie in der Tiefe meines Herzens zu bewahren. Der Tod hat sie erlöst von ihrem zum Glück nicht allzu langen Leidensweg; dankbar für das viele Schöne, das ihr vergönnt, dankbar für unsere wunderbaren gemeinsamen Stunden; der Dank in mir überwiegt, Gott sei Dank!

Erstmals und letztmals gehe ich die Treppe hinunter zurück ins Erdgeschoss, blicke noch einmal rund, nehme einen tiefen Atemzug und das Kilo Kaffeebohnen, das aus Christas Haushalt in meinen wechseln wird; durch den entseelten Eingangsbereich und die noch immer offene Haustüre hinaus ins Freie, rechts der Garten, links der leere Car-Port, in dem sonst Christas Smart parkte. Dann fällt das Tor ins Schloss. Ein letzter Blick zurück - das war's. Physischer Abschied 1. Teil.

Physischer Abschied 2. Teil findet an Christas letzter Ruhestätte statt. Bewegt und gefasst ruhen meine Augen auf besagter Stelle, die bald der kleine Engel aus Christas Garten schmücken soll. Jetzt sind da drei ausgebrannte Lichtlein in einer absolut stillen Gartenecke. Ich spreche ein Vaterunser. Dann suche ich auf meinem Handy das Gedicht, das ich Christa Anfang April per WhatsApp geschickt hatte. Ich denke, sie hat es noch selbst gelesen. Heute bin ich dran mit vorlesen; erstmals lese ich ihr, die sie meine Gedichte so sehr mochte, eines vor ... Ruhe in Frieden! Rest in Peace! Repose en Paix! ! שלום לך

Nach dieser meiner kleinen Zeremonie verbringe ich bei guten und tiefen Gesprächen noch eine kleine Zeit mit Christas Familie. Wir verstehen uns und beschließen, in Kontakt zu bleiben. Also doch nicht zum letzten Mal mit dem Bus hierher gefahren? - Irgendwie bin ich glücklich und einmal mehr sehr dankbar!

Jede Sekunde mit dir
ist mir zur Perle geworden,
zu einer kostbaren Kette,
die ich voll Dankbarkeit trage.

Jede Minute mit dir
ist mir zur Blüte geworden,
zu einem prachtvollen Beet
im Garten meines Lebens.

Jegliche Zeit mit dir
ist mir zur Freude geworden,
ist uns zur Freude geworden
und wohnt in unseren Seelen.

Von Herzen
Deine Sonja

am 4. April 2021





Ecke Kärntnerstraße / Graben

Im Burggarten



Der Bus bringt mich zurück nach Wien. - Letztes Mal, im November 2019, war es bereits dunkel und mein Darm machte mir Probleme. Erst vor kurzem habe ich dieses rätselhafte und völlig ungewöhnliche Unwohlsein nach einem Besuch bei Christa entschlüsselt: die Tiefe meiner Seele wusste bereits, dass dies mein letzter Besuch bei ihr gewesen ist; nur mein Ich hat das nicht verstanden und war lediglich zutiefst verstört wegen dieses Schattens, der sich über dieses eigentlich so freudige Ereignis gelegt hatte. - Heute scheint immer mal wieder die Sonne und es geht mir gut. Neben mir „sitzt“ dieselbe Tragetasche, in der sich jetzt der Roman befindet, den Christas Sohn verfasst hat, so wie die Kaffeebohnen, die mir zuhause leckeren Kaffeegenuss versprechen; Schluck um Schluck werde ich dabei an meine liebe Christa denken und die wunderbaren 36 Jahre, die wir einander begleiten durften.

Nachdem ich mein „Erbe“ ins Hotel gebracht habe, statte ich einem lieben Bekannten den üblichen Besuch ab in seinem Geschäft, das glücklicherweise noch existiert, trotz Corona, und dies auch zukünftig tun wird, wenngleich er selbst sich Ende September aus dem Berufsleben zurückziehen wird.

Dann verspüre ich plötzlich nach langer Zeit erstmals eine gewisse Lust zu bummeln und zu shoppen, trotz FFP2-Maske, die es nach wie vor in Geschäften zu tragen gilt. - Ein Anhänger bei Swarovski lacht mich an und ein T-Shirt - weil ich ja von Beidem so gar nichts besitze ... - In der „Nordsee“ genehmige ich mir ein verspätetes Mittagessen mit leckerem Lachsfilet auf Spinat. - Inzwischen hat die Sonne den großen Durchbruch geschafft und ich lasse den Nachmittag ausklingen auf einer Bank im Burggarten. - Was für ein Tag liegt hinter mir, und ich staune, wie innerlich gelassen und unaufgewühlt ich mich wahrnehme. -

Doch das sollte sich in der Nacht schlagartig ändern. Wann immer ich die Augen schließe, erwachen die Bilder und Eindrücke des Tages zu ungeahntem Leben: ich bin zurück in Christas Haus, sehe mich hindurchgehen, verwoben mit Bildern von ihr in der Küche an der Kaffeemaschine, im Wohnzimmer sitzend, in ihrer Garderobe die passenden Klamotten auswählend, im Bad sich herrichtend und in ihrem Bett liegend, gezeichnet vom Leid ihrer letzten Tage ... An schlafen ist kaum zu denken, obwohl ich gehörig müde bin. Die Bilder verlangen meine wiederholte Aufmerksamkeit und ich beuge mich dieser Forderung ohne jegliche Chance auf irgendeine Alternative, die auch nur im entferntesten etwas mit Schlaf zu tun haben könnte. Mein Zug morgen fährt erst 11:20 Uhr, tröste ich mich, und schlafe trotzdem nicht ein. Große Dankbarkeit ist in mir; sie überwiegt wirklich alles. Dankbar für die vergangenen 36 Jahre und dankbar, dass ich sie so würdig mit dem heutigen Tag beschließen durfte, was den physischen Teil dieser wunderschönen Geschichte betrifft. Und die leise Hoffnung, es könnte gar irgendwie weitergehen mit dieser Geschichte, stimmt mich derart ruhig, das es mir tatsächlich gelingt, am frühen Morgen kurzzeitig einzuschlafen.

Sommerliche Hitze in Prien

15. August 2021

Heute ist es ziemlich warm, geradezu schweißtreibend heiß, zumindest über die Mittagszeit. Kein Lüftchen, das sich regt; die Sonne brennt unbarmherzig vom Himmel und ich hoffe auf die angekündigten Gewitter am Nachmittag, die hoffentlich ohne Unwetterpotenzial einfach etwas Kühle bringen. Dabei kann ich froh sein, jetzt nicht in Spanien, Griechenland oder der Türkei zu sein, wo die Menschen momentan Temperaturen von bis zu 46°C und mehr ausgesetzt sind, und sich Waldbrände schier unaufhaltsam durch die trockenen Wälder fressen. Dagegen geht es uns doch richtig gut!

Die große Mittagshitze ist vorbei und der übliche angenehme Wind lässt die 28°C im Schatten doch gleich viel besser ertragen. Bis auf ein paar Verdunstungswolken um die Berge ist der Himmel blau und von Gewitter keine Spur. Umgeben vom Duft der wunderbaren Rose, die Christas Namen trägt, genieße ich den Frieden dieses Sonntag-Nachmittags.

Gegen 18 Uhr verdunkelt sich der Himmel zunehmend wie zu einem Weltuntergang. Ich gönne mir ein Eis. Christas Foto lacht mich an. „Weißt Du was?“ und ich stehe auf, „Ich zünde uns jetzt ein Kerzlein an!“ Immer wieder spreche ich über das Foto mit ihr. Die gestern erblühte Rosenblüte hatte ich abgeschnitten; das Unwetter, wenn es denn käme, sollte sie nicht zerstören. Jetzt steht sie bei Christas Foto auf meinem Esstisch und durchzieht den Raum mit ihrem wunderbaren Duft. Draußen beginnt ein Sturm sich zu erheben, Blitze zucken, Regen peitscht gegen die Fenster. Aber der vorhergesagte Hagel bleibt zum Glück aus. So schnell wie das Wetter kam, ist es wieder vorbei, weitergezogen Richtung Fraueninsel und Traunstein. Die Luft misst nur mehr 16°C, und aus dem warmen Zimmer kommend fröstelt mich sogar ein wenig. Gespenstig die Farben, mit der die aufblitzende Sonne die Natur zeichnet, gekrönt von einem doppelten Regenbogen ...



Die Rose,
die Deinen Namen trägt,
hat eine weitere
Knospe geöffnet
und verströmt
ihren süßen Duft.

Die Rose,
die Deinen Namen trägt,
hat eine zweite
Knospe getrieben
am selben Stängel,
es scheint wie ein Zeichen, ...



denn mein Gedenken
gilt nicht mehr nur Dir,
sondern fortan
auch all Deinen Lieben,
die zweite Knospe
am selben Stängel!



Hamburg 1

9. September 2021

Reisen, diese alte Leidenschaft, die ich von meinem Vater geerbt habe, ist durch Corona sehr beschnitten worden. Und, was Corona nicht schaffte, hat ein zusätzlicher Streik der Gewerkschaft GDL erledigt, der just dann ausbrach, als ich an die Nordsee fahren wollte, nach gefühlten 100 Jahren wieder einmal das Meer sehen, hören, erleben ... Pandemie und Streik, das war mir eine Komponente zu viel, und so habe ich mich entschlossen, meine Tickets im allerletzten Moment kostenlos zu stornieren, und den Spätsommer auf Balkonien zu genießen.

Doch meine Wahlgeschwister in Hamburg, die ich vorhatte auf der Rückfahrt zu besuchen, die wenigstens wollte ich sehen, und so sitze ich nun im Intercity, der mich direkt nach Hamburg bringen soll. Der Zug ist gut besetzt, doch nicht überfüllt. Meinen reservierten Platz verschmähe ich, da er sich im wärmsten Wagen des Zuges befindet, sprich: die Klimaanlage scheint nicht zu funktionieren, was gerade in diesen Pandemie-Zeiten sinnvoll wäre. Jetzt sitze ich inmitten einer Gruppe von Jugendlichen, die offensichtlich von einer Freizeit nach Hamburg zurückkehren.

Mit 40 Minuten Verspätung erreiche ich Die schöne Hansestadt, erfreue mich an der zauberhaften Abendstimmung, die mich empfängt. Am Bahnhof Altona erwarten mich meine Lieben. Welch herzliches Wiedersehen! Auf einen Sprung an die Elbe beschließen wir, und genießen den letzten lauen Spätsommerabend, so zumindest prophezeit es die Wettervorhersage. Erstmals checke ich erfolgreich ein mit der Luca-App und schaffe es sogar, mich beim Verlassen des Lokals wieder automatisch auszuchecken. Große Schiffe ziehen vorbei, ebenso die Gelsen, die uns blutrünstig umschwirren, und unseren Genuss zeitlich begrenzen.

Ein langer Abend ist's geworden, bei gemütlichem Abendessen. Und es gibt so viel zu erzählen, Erinnerungen zu tauschen, tiefe Gespräche wie immer, wenn wir beieinander sitzen, wie einst am Rennbuckel in Karlsruhe. Wir schauen Fotos von unserer gemeinsamen „Heimat“, neue Fotos, wie es jetzt aussieht nach dem Verkauf des Anwesens, das voller wunderbarer Erinnerungen steckt. Völlig verändert ist das „verbaute Landhaus“, wie Thea es gerne nannte. Ziemlich entkernt und zum Dach hinauf geöffnet, haben wir teilweise echt Mühe, uns zurecht zu finden, rätseln lange, wo was ist und war. In einem Punkt jedoch sind wir uns einig: der alte Charme ist verschwunden, alles wirkt fremd und entseelt. Der Spielhof besteht nun hauptsächlich aus Terrasse, ein Stück versiegelter Rasenfläche mehr in dieser Welt. Dann sehen wir uns die Fotos an, die ich auf meiner Karlsruher Website präsentiere in Erinnerung an mein glückliche Zeit, die ich dort durchleben durfte und an die jetzt fast nichts mehr erinnert. Den Rennbuckel, den ich einmal kannte und liebte, den gibt es nicht mehr. - Ich denke an Christas Haus; das war einfach leer. Doch die Küche war noch original eingerichtet und ich vermochte Christas Seele noch ein wenig zu spüren inmitten der Leere, die sie einst füllte.

Irgendwann am frühen nächsten Tag sinken wir müde und glücklich in unsere Betten.

Hamburg 2

10. September 2021

Das Wetter ist viel besser als vorhergesagt. Nach einem gemütlichen Morgen machen wir uns auf ins Grindelviertel, das ehemalige jüdische Viertel in Hamburg. Hier war ich schon einmal mit meiner Hamburger Freundin, als wir das große Glück hatten, zwei Ehrenkarten für eine Lesung mit Hannelore Hoyer abzustauben ... - Heute drehe ich mit meinen Wahlgeschwistern eine größere Runde durch dieses schöne Viertel, vorbei an der ehemaligen Talmud-Tora-Schule, die inzwischen wieder von der israelitischen Kultusgemeinde genutzt wird als Kindergarten, Grund- und Realschule. Wir beschließen unseren Rundgang mit einem Besuch in dem dort ansässigen jüdischen Lokal; auch hier war ich schon mit meiner Hamburger Freundin, bevor wir damals zu Hannelore Hoyer gegangen sind. - Es ist kein koscheres Lokal, bietet jedoch israelische Gerichte wie Falafel an und besticht durch sein za-



berhaftes jüdisches Ambiente mit einer ausgefallenen Chanukkia und den vielen Büchern in den alten Wandregalen. Und sofort sind die wenigen hebräischen Redewendungen in mir parat, die ich beherrsche, und welche der Kellner sicherlich nicht verstanden hätte.



Wir fahren zurück nach Hause. Und es ist nicht die Nacht, die den Himmel über uns ziemlich verdunkelt hat. Beim Verlassen des Autos umzuckt uns mystisches Wetterleuchten, wobei wir absolut nicht sicher sind, ob es sich überhaupt um Wetterleuchten handelt ... Eine Stunde später dann die Gewissheit: gleißende Blitze bezeugen, dass tatsächlich ein Gewitter im Gange ist, das allerdings unseren Stadtteil nur sehr peripher streift.

Heute gehen wir früher zu Bett, haben wieder viel erzählt, viel diskutiert, Gedanken und Erinnerungen ausgetauscht und dabei festgestellt, wie sehr uns Thea doch beide geprägt hat, was immer wieder neue Ähnlichkeiten zu Tage fördert. - So hat unsere Beziehung durchaus etwas erkennbar geschwisterliches und ist eine Art „Vermächtnis“ von Thea und Rolf, meinen auserwählten „Wahlältern“. Und mein Hamburger „Wahlbruder“ ist der einzige Mensch, mit dem ich mich hierüber wirklich unterhalten kann. - Auch so eine „Geschichte“, die weitergeht ... - Sieht fast so aus, als müssten wahrhaft wichtige Lebensgeschichten einfach weitergehen ...



Talmud-Tora-Realschule



Grindelviertel



So reich gefüllt, diese wenigen Tage in Hamburg, und so schnell vergangen ...

Nach einem genüsslichen Frühstück ist es Zeit zusammenzupacken. Meine Lieben bringen mich mit dem Auto. Trüb ist es und wolkenverhangen. Meinen Schirm aber habe ich die ganzen Tage über nicht ein einziges Mal gebraucht, denn wenn es einmal regnete, saßen wir entweder in einem Lokal oder im Auto.

Viel zu früh sind wir am Bahnhof, mein Zug ist noch gar nicht da. Ein paar Schritte nach draußen, ohne Maske, die ich nun acht Stunden lang werde tragen dürfen. Längst habe ich mich an dieses Utensil gewöhnt, selten vergesse ich es mitzunehmen. Ab und zu entreißen sich die Gummis dem Maskenvlies und erfordern meine spontane Kreativität, das Ding so zu reparieren, dass es irgendwie in meinem Gesicht sitzen bleibt, trotz des abgerissenen Gummibandes.

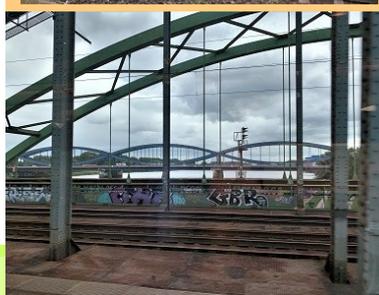
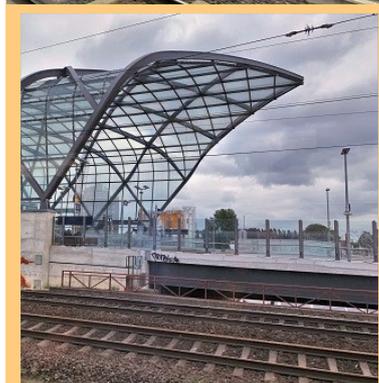
Inzwischen steht der Zug am Gleis und ich suche mir einen möglichst nicht reservierten Platz. Ein letzte Umarmung in Corona-Manier, ein letztes Winken in der Hoffnung, sich wiederzusehen. Wann und ob, man weiß es nie, und das ist gut so. Die Hoffnung stirbt zuletzt.

Pünktlich setzt sich der Zug in Bewegung. Ich schaue aus dem Fenster. Hamburg ist schön, denke ich, und freue mich an den diversen Ausblicken. Dicke Wolken hängen über Binnenalster und Elbe, als wollte es sogleich zu regnen beginnen. Ich sitze ja im Trockenen, lange acht Stunden. In München ein Umstieg mit längerem Aufenthalt zur Abendbrozeit. „Heute schön gegoscht!“ Der Werbeslogan der Firma Gosch/Sylt fällt mir ein, während ich das Papier entsorge, in welches mein Lachsbrötchen eingewickelt war. „Lecker gegoscht!“ antwortet es in mir, und ich besteige den Zug Richtung Salzburg.

Noch eine knappe Stunde, dann bin ich daheim. Die Sonne versucht ihre roten Abendstrahlen durch die Wolken zu schicken. Der Zug ist mäßig besetzt und absolut pünktlich!

Es beginnt zu dämmern, wie ich meine Straße hinuntergehe. Endlich daheim. So gerne ich reise und unterwegs bin, so gerne komme ich jedes Mal wieder nach Hause. Ich mache das Balkonlicht an und sehe nach meinen Pflanzen. Die Rose „Arleen“ trägt wunderbare Blüten; eine davon schneide ich ab und stelle sie neben Christas Foto auf meinen Esstisch. Und die Rose, die Christas Namen trägt? Sie überrascht mich mit vier neuen Sprossen. „Brav!“ lobe ich sie, „und schön, dass du mir neue Blüten schenken magst!“

Dankbar und glücklich gehe ich zu Bett. Schön war's! Und schön wird es weitergehen, was immer mich erwartet in den kommenden Tagen.



Überraschung ...

15. September 2021

Gestern schickte mir eine liebe Chorfreundin aus Karlsruhe Bilder per WhatsApp. „Könnte fast hier im Chiemgau sein“, denkt es in mir, „aber bestimmt ist es irgendwo im Schwarzwald“, ergänzt mein Verstand. Doch die Fotos stammen wirklich aus dieser Gegend hier; meine Freundin weilt mit ihrem Mann im nahen Gstadt in einer Ferienwohnung, und wir verabreden uns für heute Nachmittag auf einen Kaffee.

Zwanzig nach drei treffen wir uns am Kaffeehaus am Marktplatz. Meine sportliche Freundin war von Gstadt nach Prien geradelt und versucht mich mit ihrem Schwärmen von dem wunderschönen Fahrradweg für Touren dieser Art zu begeistern. Ich habe kein Fahrrad mehr, habe meinen Amos, so hatte ich mein geliebtes Fahrrad getauft, mit dem ich jahrelang durch den Schlossgarten zur Karlsruher Musikhochschule am anderen Ende der Stadt geradelt war, im Keller meiner ehemaligen Wohnung stehen lassen. Mein kurzes Nachdenken über ein E-Bike erstickte ich im Keim, da ich es eh kaum nutzen würde. Außerdem ist mein Knie nach einem Innenmeniskus-Riss nicht mehr allzu belastbar. Vielleicht ist es auch nur eine Ausrede, weil ich gar keine Lust habe, alleine durch die Gegend zu radeln, sei sie noch so schön.

Nun also sitzen wir für die nächsten drei Stunden unter der Sonnen-Markise des Kaffees, die eventuell bald zu einer Regen-Markise werden könnte. Das zumindest hat der Wetterbericht vorhergesagt. Es regnet aber nicht, und beide kommen wir trockenen Fußes zurück in unsere Wohnungen.

Heute Abend beginnt Jom Kippur, der höchste jüdische Feiertag, und leider alljährlich der Tag für geplante Anschläge auf Synagogen. Heuer trifft es die nordrhein-westfälische Stadt Hagen. Einmal mehr Polizeiaufgebot und Verhaftungen am hohen jüdischen Versöhnungstag, schlimm!

Im Fernsehen keilen sich derweil die verschiedensten Parteien um Macht und Kanzleramt. Ich habe bereits gewählt, das kleinste Übel, so hoffe ich, denn wirklich brauchen tu ich keinen der aufgestellten Kandidaten. Schauen wir mal! Noch ist gar nichts entschieden, und knapp wird es allemal.

Und nun ...?

2. Oktober 2021

Vergangenes Wochenende hat Deutschland gewählt, ohne wirkliche „Sieger“ gekürt zu haben. Wie auch, bei diesen Kandidaten? - Und, was sonst unüblich, fühlen sich auch die Gewählten zumeist nicht als die großen Sieger, eher als mehr oder weniger Beauftragte, irgendwie eine brauchbare Koalition zu zimmern. Die größten Chancen dürfte momentan Olaf Scholz von der SPD haben, nicht wirklich ein Sympatieträger erster Klasse. - Die grüne Kanzler-Kandidatin Annalena Baerbock tritt immer öfters nur mehr im Schatten ihres Doppelspitzen-Partners Robert Habeck auf. - Und die CDU/CSU muss sich erstmal wieder finden, um sich nach dem desaströsen Wahlergebnis neu sortieren zu können. Dabei ist die Frage, ob Armin Laschet in der Tat der richtige Kanzler-Kandidat ist und war, weniger von Belang, denn es geht nicht nur um seine politische Karriere, sondern um die der ganzen Union. - Bleibt zu hoffen, dass letztendlich irgendwer die richtigen Strippen zieht, und sich alles zum Bestmöglichen hin entwickeln wird ... Auf jeden Fall bleibt es spannend!

Die Corona-Inzidenzen indes beginnen erneut zu steigen und setzen weitere Fragezeichen in eine Welt, die dabei ist, sich irgendwie doch zu ändern, und dies auch tun muss!

Gestern besuchte ich erstmals die jeden ersten Freitag im Monat stattfindende Vesper in meiner Priener Pfarrkirche. - Meine ernsthaften Überlegungen, meine Oblation baldmöglichst zu beenden, haben sich inzwischen weitgehend verflüchtigt. Bin ich doch nicht Oblatin geworden wegen des Konvents und seiner Äbtissin, von der ich mir während der Pandemie-Zeit mehr Impulse und Zuwendung für die Gemeinschaft der Oblatinnen gewünscht hätte. - Oblatin geworden bin ich wegen der benediktinischen Idee „ora et labora“, „bete und arbeite“, nimm deine Arbeit ins Gebet! - Das finde ich immer noch ausgesprochen erstrebenswert. - Außerdem fühlte ich mich gestern Abend spontan absolut „daheim“ in dieser Vesper, und „Heimat“ sollte man nur im äußersten Notfall aufgeben, den ich für mich derzeit nicht sehen kann. „Und es fehlt dir doch!“ konstatiert eine Stimme in mir. „Du bist Benediktinerin, bist geprägt von den vielen Jahren, wo das Kloster dir so wichtig war, dass du sogar in seine Nähe gezogen bist.“ - Die Stimme in mir hat Recht! - Jüdisch und benediktinisch geprägt sollte ich nicht aufhören, mich dem Spagat zwischen Judentum und der benediktinischen Idee zu stellen. - Eine Herausforderung, die ich beschlossen habe, gerne anzunehmen und fortzuführen als Christin, die sich ihrer jüdischen Wurzeln allzeit bewusst bleiben wird. - So ist auch mein innerer Widerstand gebrochen, dass meine sterblichen Überreste einst auf einem christlichen Friedhof ihre letzte Ruhe finden würden. Ein Grab mit Kreuz und Stein muss trotzdem nicht sein. Eine sich im Erdboden zersetzende Holz-Urne im Wurzelwerk eines Baumes ist und bleibt meine bevorzugte Bestattungsform, und ich hoffe, dass dies bis dahin auch auf dem Priener Friedhof möglich sein wird. Erde zu Erde, Staub zu Staub. - Aus berufener Quelle weiß ich, dass darüber schon gesprochen wurde. Meine Hoffnung ist demnach berechtigt.

Zunächst aber hoffe ich auf ein noch lange währendes Leben in Gesundheit, Freude und Frohmut hier in meinem „kleinen Paradies“, das ich mir schaffen durfte, in dem ich jetzt auf den Monat genau seit sieben Jahren weile, lebe und genieße. Bereut habe ich diesen eigentlich gewagten Schritt noch keine Sekunde! - Ich muss nur meiner inneren Stimme folgen, und alles wird gut!

Zu Besuch in Oberstdorf

3. Oktober 2021

Anlässlich des Geburtstages meines Schwagers ist ein neuerliches Familientreffen geplant. Da mein Nefee derzeit Urlaub hat, wird er für einige Stunden anreisen. So beschließe auch ich relativ spontan, mich auf den Weg ins Allgäu zu machen. Das Wetter verspricht zwar eher Regen als Sonne, doch darauf kommt es jetzt nicht wirklich an. -

Mit Verspätung fahre ich in Prien ab und mit der Hoffnung, dass der Zug bis München noch einige Minuten aufholen wird. Leider erfüllt sich meine Hoffnung nicht, und in einer sportlichen Meisterleistung schaffe ich den weiten Weg vom Holzkirchner bis zum Starnberger Bahnhof in den mir verbliebenen 6 Minuten Umsteigzeit gerade so. In letzter Sekunde erwische ich die hinterste Tür des Zuges - schon mahnt der Pfiff zur Abfahrt. Das war knapp! Und zum Glück fährt der letzte Waggon auch nach Oberstdorf, während die vorderen Wägen in Immenstadt abgetrennt nach Oberstaufen und Lindau weiterfahren. Beruhigt und befriedigt setze ich mich nieder. Erstmal verschlafen. Jetzt sollte nichts mehr schief gehen; was immer sich an weiteren Verspätungen einfindet, ich brauche keinen Anschluss mehr. Wenige Minuten verspätet rollt der Zug letztlich im Bahnhof Oberstdorf ein. Es ist trüb, regnet jedoch nicht. Wäre nicht so tragisch, denn mein Rucksack beinhaltet meine komplette Regen-Ausrüstung. Trockenen Fußes spazieren wir nach Hause. Mein Magen beginnt leise zu knurren. „Kriegst gleich was!“ beruhige ich ihn auf dem Weg zu unserem Lieblingslokal. Die 3G-Regelung (**g**enesen / **g**eimpft / **g**etestet) macht diesen Genuss wieder möglich! Und das Essen ist ein wahrer Genuss, in der Tat!

Zu Besuch in Oberstdorf II

7. Oktober 2021

Ich befinde mich bereits wieder auf der Heimfahrt nach Prien und blicke zurück auf harmonische Tage mit der Familie. Der vorhergesagte Regen hielt sich absolut in Grenzen, und so konnte mein Schirm im Rucksack stecken bleiben. Nur die Temperaturen haben sich oktoberlich entwickelt, sodass ich jetzt auf der Heimfahrt sämtliche Kleidungsschichten übereinander trage, die mein Rucksack beinhaltete.



Zu großen Aktionen taugte das Wetter nicht, und so blieb es bei kleineren Unternehmungen, wie beispielsweise einem Bummel durchs Dorf, dem Bestaunen der neuen Nebelhornbahn, mit anschließender Einkehr in unserem Lieblings-Café. - Die ersten Berge präsentierten weiß gepuderte Spitzen, die Straßen spiegelten nass von dem Regen, der ab und zu vom Himmel fiel, meist nachts - da störte es uns wenig.



Die Heimfahrt gelingt nahezu pünktlich, und die Umsteigezeit in München beträgt fast die geplanten 13 Minuten; es genügt, zügig zu gehen! - Der Zug nach Prien ist erfreulich leer, denn die werktätigen Pendler sind noch bei der Arbeit. Auch im Zug nach München gab es ausreichend Platz, denn ich fuhr ab, als alle noch „beim Napf“ saßen, wie meine Freundin es auszudrücken pflegt.

Wieder daheim! Schön! Immer wieder gerne kehre ich zurück in mein „petit paradis“, Ob auch die Kampenwand schon weiße Spitzen hat? Sie ist von Wolken umhüllt und so bleibt es zumindest für heute ihr Geheimnis.

Endlich wieder Kirchenmusik!!!

17. Oktober 2021

Die Pandemie ist noch keineswegs vorbei, aber die zunehmend üblicher werdenden 2G- oder 3G-Regeln erlauben endlich eine vorsichtige Normalisierung des öffentlichen Lebens. Die Maske ist und bleibt mein treuer und notwendiger Begleiter, auch wenn ich meinem Immunsystem zutraue, dass es dank der Impfung genügend Antikörper gebildet hat, Covid-Durchbrüche sind immer möglich und fordern weiterhin die Achtsamkeit eines jeden Einzelnen.

Es ist Kirchweihsonntag. Die 3G-Regelung hat auch in unserer Priener Pfarrgemeinde Einzug gehalten und ermöglicht dem Kirchenchor endlich wieder Konzerte in kompletter Besetzung, wie das „Abendlob mit Chor- und Orgelmusik“, das ich mit Freuden wahrnehme und genieße. - Die Kirche ist nicht besonders voll. Es herrscht Maskenpflicht. Die meisten tragen die Masken ordnungsgemäß über Mund und Nase; einige wenige meinen, sie müssten ihre Nasenspitze über die Maske hängen - auch daran wird man sich gewöhnen müssen. Die Musik erfüllt mich ganz. Vieles kenne ich, habe ich selbst schon mitgesungen. Bruckners „[Locus iste](#)“ bewegt mich besonders: „*Dieser Ort ist von Gott geschaffen, ein unschätzbares Geheimnis, kein Fehl ist an ihm.*“ - Und ich als Geschöpf des Ewigen darf diesen besonderen Ort aufsuchen, darf still werden und mich mit all jenen Lieben verbinden, die in meiner Seele wohnen, und diesen Ort mit ihnen teilen ...

So begrüße ich die 3G-Regelung und hoffe, sie gilt fortan für sämtliche Sonn- und Feiertags-Gottesdienste. Wochentags ist die Kirche eh nicht voll, sodass Abstand halten kein Problem ist und sich niemand aus der Kirche ausgesperrt fühlen müsste, wenngleich ich nach wie vor kein Verständnis für die Impfverweigerer aufzubringen vermag.

Was für ein schöner Titel, so voller Hoffnung ... - Doch das einzige „Licht“, was augenblicklich näher rückt, das sind die Lichter von Advent und dem jüdischen Chanukka-Fest. Ansonsten überrollt eine Woge der Dunkelheit weite Teile von Deutschland und Österreich. Nie zuvor war die Pandemie-Lage düsterer als in diesem zweiten Corona-Winter, der just vor der Tür steht. Die Zahlen explodieren geradezu, speziell in den südlichen und östlichen Bundesländern, sodass in den so genannten „Freistaaten“ alles andere herrscht als Freiheit, vor allem was die noch Ungeimpften betrifft. Sie hauptsächlich sind die Pandemie-Treiber, so belegen die Zahlen es. Vielleicht vermag sich der vor seiner Zulassung stehende Tot-Impfstoff als kleines „Lichtlein“ zu entpuppen, das den ein oder anderen Impfskeptiker noch dazu bewegen kann, seinen Ärmel für die so notwendige Impfspritze hochzukrempeln. - Gerade lese ich, dass Sachsen über einen „Lockdown für alle“ ab 15. Dezember nachdenkt. - Was ist los in unserem Land und in Österreich, das mit noch höheren Zahlen aufwartet? - Ein Blick ins anfänglich so sehr gebeutelte Italien und Spanien zeigt, dass es auch anders sein könnte. Waren unsere Länder zu gut und unbeschadet aus den ersten Wellen hervorgegangen? Wurde dadurch der Eindruck vermittelt, das Virus sei ja nicht so schlimm? - Waren die Bilder von Bergamo zu weit weg, obwohl unweit vor unseren Türen? - Gestern sah ich einen Bericht aus Kenia, diesem bettelarmen „Entwicklungsland“. Während bei uns bereits der Begriff der Triage die Runde macht, gähnt dort entspannte Leere in der Intensivstation des Krankenhauses von Nairobi. Da reibt der Betrachter sich erstaunt die Augen: wie das? In Afrika, bei einer Impfquote von schlappen 4%? - Tests ergaben, dass die meisten Menschen Antikörper in sich tragen ohne jemals einen Coronausbruch bei sich bemerkt zu haben. Liegt die Vermutung nahe, dass in den Slums von Nairobi schon ähnliche Viren unterwegs waren, gegen die diese armen Menschen längst eine Immunität aufgebaut haben, die ihnen jetzt bei Corona hilft. Jede Sache hat in der Tat zwei Seiten: das positive angenehme hohe Hygieneniveau unserer westlichen Welt besitzt als Rückseite die Tatsache, dass noch nicht „zivilisierte“ Viren bei uns weit geöffnete Türen einrennen und wir ein gefundenes Fressen sind für sie. Klingt fast wie eine Art von „Gerechtigkeit“... - Vielleicht müssen Menschen sich ab und an mit solchen Katastrophen auseinandersetzen, mit der Angst ums eigene Leben und das lieber Freunde und Verwandte? Mit Lockdowns, die Verzicht fordern und gleichzeitig dem Menschen Rückbesinnung auf sich selbst anbieten? - In einem Seminar über den „spirituellen Rückzug des Schabat“ wurde mir gestern einmal mehr vor Augen geführt, wie wichtig Ruhephasen sind, nicht nur für den einzelnen Menschen. Der moderne Mensch sollte mehr wieder erlernen von den uralten Kulturen. Nach wie vor praktizieren jüdische Bauern in Israel alle sieben Jahre das „Schemitta-Jahr“, ein Schabat-Jahr, an dem die Felder nicht bestellt werden, sondern einfach ruhen; so steht es als Anweisung in der Bibel. - Das ununterbrochene Rodeln und Gefangensein wie in einem Hamsterrad, das sich viel zu schnell dreht, und das unstoppbar zu sein scheint, ist nicht nur ungesund, sondern tödlich. Mancher sperrt erstaunt Mund und Nase auf und schüttelt ungläubig den Kopf, wenn er erfährt, wie der Schabat eigentlich gedacht ist, und welche strenge Regeln des Verzichtens auf so manch alltägliche Gewohnheit gelten für seine Praxis in traditionell jüdischen Familien. Verzichten, um Freiraum zu schaffen für das eigentliche und wahre Ich in der Tiefe meiner Seele. - Die Idee, den Wochenzyklus (6 Tage Arbeit und ein Tag Ruhe) als „göttlichen Zyklus“ zu erkennen, findet sich auch im Fazit der Regel des Heiligen Benedikt: „ora et labora“ - bete und arbeite. Sichtbar durchdringt diese Idee den klösterlichen Alltag mit der vom Stundengebet unterbrochenen Arbeit. - Das Gebet in die Arbeit mit hineinnehmen, denn die Spiritualität des Seins und das aktive Tun gehören zusammen. Dabei sollte das Sein dem Tun stets vorangehen! - Am Schabat, für die Christen am Sonntag, besteht ein „göttliches Angebot“, dieses „Sein“ wahrzunehmen und zu genießen. Das ist nicht „uncool“, sondern das genaue Gegenteil. - Die Zeit, die mir allein gehört, war mir in stressreichsten Zeiten instinktiv stets heilig. Es ist einer jener Lebens-Grundsätze, die für mich nie an Gültigkeit verlieren, nur eben jetzt viel einfacher praktizierbar sind, als Pensionistin.



Lichter zünden, vor allem in der kalten und dunklen Jahreszeit tun wir das besonders gerne. Jüdische Menschen zünden die Chanukkah-Kerzen, christliche die Kerzen zum Advent. – Warum und wozu zünden wir unsere Kerzen? – Gewiss auch, weil sie das Dunkel erhellen, und Wärme senden in die winterliche Kälte. – Wir könnten sie aber auch zünden als Sinnbild dafür, dass es nicht die menschliche Muskelkraft ist, die „Wunder“ wahr werden lässt, sondern die geistigen Kräfte, die jeder Mensch ebenso in sich trägt. Dazu lädt folgende Aussage im Prophetenbuch Secharja ein, die als Schriftlesung zur jüdischen Leseordnung von Chanukkah gehört: *„Nicht durch Macht, nicht durch Kraft, allein durch meinen Geist!“* (Sech 4,6 EU2016)

In diesem Sinne wünsche ich allen gesegnete Festtage!
חג חנוכה שמח - Chag Chanukkah sameach und eine frohe Adventszeit!

Mit herzlichem Schalom

Sonja 2021

Mit gemischten Gefühlen und auf meine Booster-Impfung wartend, doch auch mit Vorfreude auf die winterlichen Lichterfeste Chanukka, Advent und Weihnachten gehe ich in diesen zweiten hochspannenden Corona-Winter. 3G, 2G mit oder ohne Plus werden bestimmen, was wie machbar ist und was wie nicht. – Ende des Monats soll die „epidemische Notlage“ auslaufen, sinnvoll??? – Während die alte Bundesregierung noch amtiert, bastelt die sich bildende Ampel-Koalition an einem neuen Infektionsschutz-Gesetz ...

Es wird also spannend bleiben mit Maske und Abstand und Hygieneregulungen und erhöhter Wach- und Achtsamkeit überhaupt... und dem Licht der Hoffnung im Gepäck auf ein bisschen mehr Einsicht, Vernunft, Toleranz und gegenseitigem Verständnis.

